

Cyrus Achouri

Kultur und Autonomie

Ein Beitrag zur orientalistisch-
abendländischen Kulturverständigung

ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN GEWALT SPRACHE WISSEN
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEM INDIVIDUUM KONTROLLE
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT STADT MEISTE
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT PROZESS LEBENSSTIL DELIN
QUENZ KUNST UNGLEICHHEIT ORGANISATION NORMEN REGULIERUNG
IDENTITÄT HERRSCHAFT VERGLEICH SOZIALSTRUKTUR BIOGRAFIE KRITIK
WISSEN MASSEN MEDIEN EXKLUSION GENERATION THEORIE HIERARCHIE
GESUNDHEIT NETZWERK LEBENS LAUF KONSUM FREIHEIT BETEILIGUNG
GEMEINSCHAFT INFORMATION WANDEL DIFFERENZ WOHLFAHRTSSTAAT
ETHNIE BERUF RITUAL KÖRPER MODERNISIERUNG GESCHLECHT DEMOKRA
TIE EVOLUTION INTEGRATION KAPITAL REALITÄT KRIEG BILDUNG ALLTAG
KULTUR VERTRAUEN LIEBE WERBUNG GLOBALISIERUNG BEOBACHTUNG
RECHT EXTREMISMUS STATISTIK INTERAKTION KRIMINALITÄT ZUKUNFT
ALTER ERKENNTNIS MORAL RAUM KLASSE STEUERUNG GELD ZIVILISATION
EMPIRIE AUFKLÄRUNG ARMUT ENTSCHEIDUNG TECHNIK MIGRATION ÖFFENT



Springer VS

Kultur und Autonomie

Cyrus Achouri

Kultur und Autonomie

Ein Beitrag zur orientalisch-abend-
ländischen Kulturverständigung

 Springer VS

Cyrus Achouri
Oberhaching, Deutschland

ISBN 978-3-658-00704-1
DOI 10.1007/978-3-658-00705-8

ISBN 978-3-658-00705-8 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

Um die Zukunft zu gestalten, ist es manchmal
hinderlich, seine Vergangenheit zu kennen.

Inhalt

1	Ausgangsfragen	9
2	Eine Frage der Kultur	13
3	Der Weg der Säkularisierung	27
3.1	Individualisierung.....	31
3.2	Geld, der irdische Gott.....	37
4	Hochkultur und Moderne	41
4.1	Persien.....	44
4.2	Zoroastrismus.....	48
4.3	Manichäismus und Gnosis.....	53
4.4	Islam.....	56
4.5	Islam und Christentum.....	62
4.6	Iran.....	64
4.6.1	Frauen.....	67
4.6.2	Bildung.....	69
4.6.3	Business & Etikette.....	70
4.6.4	Politik.....	76
5	Demokratie für autonome Bürger	85
5.1	Demokratie.....	85
5.2	Nationalismus.....	87
5.3	Menschenrechte.....	100
6	Die Autonomie der Selbstorganisation	105
7	Ausblick	119
8	Literaturverzeichnis	123

1 Ausgangsfragen

Gegenwärtig gilt die Auseinandersetzung des Westens mit dem Islam als eine der herausforderndsten politischen und kulturellen Aufgaben. So wird diskutiert, ob islamische Staaten überhaupt modern werden können, ohne zu verwestlichen; es wird diskutiert, ob nicht der Säkularisierungsprozess notwendig war, unser westliches Verständnis von Autonomie, Demokratie und Menschenrechten hervorzubringen. Es wird diskutiert, ob islamische Gesellschaften überhaupt zu einer Trennung von Kirche und Staat fähig (Koran) und willens (Scharia) ist. Das bringt uns dann auch zu der Frage, wie laizistisch der Westen selbst ist und wie weit es wirklich mit der - auch im Osten - vielgelobten Freiheit des Individuums im Westen ist. Und dieses bürgerliche Individuum, dieses individualistische Vorzeigemodell, mühsam entstanden aus Renaissance, Reformation, Humanismus und Aufklärung: Ist es das einzige Vorbild für einen autonomen Bürger, den jede Demokratie voraussetzt oder gibt es Alternativen?

Schon wenn man eines der typischsten kulturellen Vorurteile – das des individualistischen Westens im Gegensatz zum kollektivistischen Osten - betrachtet, zeigt sich, dass viele Tatsachen verkannt werden. Nimmt man etwa Amerika, das einen der höchsten Individualismus - Indices der Welt hat und betrachtet man zugleich die dort ebenfalls patriotischen und nationalistischen Strömungen, so stellt sich der Gedanke schon in Frage. Immer wieder wird insbesondere um die amerikanische Bevölkerung hinsichtlich ihrer Kriegsbereitschaft zu mobilisieren ein kollektiver Patriotismus beschworen, welcher gerade dazu dienen soll, die individuelle Freiheit jedes amerikanischen Bürgers zu erhalten. Auch das nationalsozialistische Deutschland ist ein gutes Beispiel dafür, wie kollektiv sich ein individualistisch geltendes Land verhalten kann.

Ebenso zeigt etwa die häufige Vermischung von linkspolitischem Marxismus mit dem Kommunismus, wie fraglich die Attribute von 'individual' und 'kollektiv' sind. Während der Kommunismus landläufig als Massenkollektivismus verschrien ist, ist der Marxismus unter der Vorgabe von Individuen, welche sich freiwillig zu einem Ganzen zusammenschließen, kaum als Kollektiv zu werten, zumindest wenn man die politische Durchsetzung des Kollektivs meint. Kollektiv wäre am Marxismus demnach nur die gemeinsame Idee. Diese kann man zwar als

Utopie bezeichnen, da sie ein gemeinschaftliches Entwicklungsniveau und damit ein gleichlautendes Interesse voraussetzt. Die staatliche Sanktionierung eines Kollektivs liegt dem Marxismus hingegen fern. Man könnte den Marxismus demnach genauso gut als extremen Individualismus bezeichnen, da er ein kritisch reflektiertes, autonomes Individuum zum Gelingen voraussetzen würde.

Lassen sich also die üblichen Definitionen von individualistischen und kollektivistischen Kulturen, so wie sie bestehen, aufrecht halten? Ist Individualismus überhaupt ein Gegensatz zum Kollektivismus? Kann man Individualismus mit Freiheit und Autonomie des Individuums gleichsetzen? Ist Individualismus anthropologisch universell oder kulturell relativ zu verstehen? Und ist nicht die Fähigkeit zum Kollektivismus auch eine Grundvoraussetzung für jeden (westlichen) Nationalismus und Patriotismus?

Versucht man diese Fragen kulturwissenschaftlich zu klären, so kommt man von den Unterschieden schnell zu den Gemeinsamkeiten. Auch wenn die gegenwärtige interkulturelle Forschung wenig anthropologisch orientiert ist, bleibt festzustellen, dass es wohl einige universelle Kriterien gibt, die auf der ganzen Welt geachtet sind. Dazu zählen etwa Wohlstand, Friede oder Gleichberechtigung und es macht sicherlich wenig Sinn, hier sophistisch Unterschiede konstatieren zu wollen. Betrachtet man interkulturelle Unterschiede, so scheint es sinnvoll, sich auf die vertretenen kulturellen Werte zu konzentrieren. An deren Transparenz und Vermittlung zu arbeiten, hält sehr viel mehr Möglichkeiten und auch Herausforderungen parat, als mit konstatierten Kulturdimensionen Unterschiede zu propagieren.

Ich möchte im Folgenden auf einige dieser gemeinsamen kulturellen Grundlagen von Abendland und Orient eingehen, um zu zeigen, dass die Konflikte meist nicht kulturelle, sondern politische Gründe haben. Schließlich möchte ich auch einen transkulturellen Grund dafür anführen, dass Autonomie als Voraussetzung für politische Demokratie nicht unbedingt der westlichen Kultivierung des Individuums bedarf, sondern schon biologisch naheliegend ist, nämlich in Form der Selbstorganisation, wie sie die moderne Systemtheorie beinhaltet. Jetzt möchten Sie vielleicht einwenden: Die Systemtheorie ist doch gerade ein westliches Produkt, entstanden aus der szientistischen Trennung von Wissen und Glauben, mit anderen Worten: sie als anthropologisches Modell zu behaupten, wäre ein ethnozentrischer Fehlschluss. Wenn auch die evolutionsbiologische Variante der Systemtheorie sehr weit von westlich - naturwissenschaftlichem Denken bestimmt ist, sind ihre Inhalte nicht nur interdisziplinär, sondern auch interkulturell: Viele Inhalte haben (fern-) östliche Vordenker.

Der Essay versteht sich als Versuch, zur Kulturverständigung der Orient – Okzident – Debatte beizutragen, und hat dabei durchaus die Vision des 'Weltbürgers' vor Augen, wie sie schon der persische Mystiker Rumi im 13. Jahrhundert träumte:

„Ich glaube an keine Religion,
bin weder Ost noch West,
weder Muslim noch Ungläubiger,
weder Zoroaster, Christ, Jude noch Nicht - Jude.
Ich komme weder vom Land noch vom Meer
gehöre nicht zu denen da oben und nicht zu denen da unten
bin nicht nah, nicht fern geboren,
habe weder im Paradies noch auf Erden gelebt,
leite mich weder von Adam und Eva noch von den Egehn her.
Ich übersteige meinen Körper und meine Seele.
Ich wohne jenseits von Ort und Name.
Ich wohne mit meinen Liebsten in einem Raum jenseits des Raums.
Ich umfasse alles und bin Teil von allem.“

2 Eine Frage der Kultur

‘Romae Romano modo vivitur’... doch wie lebt man als Weltbürger? Das fängt schon mit der Zeitzählung an. Nimmt man es ernst mit einer interkulturellen Zeitrechnung, so bietet sich Karl Jaspers ‘Achsenzeit’ des letzten Jahrtausends v. Chr. an, welche die Entstehung mehrerer Religionen unabhängig voneinander in verschiedenen Zivilisationen würdigt und auf Konfuzius in China, Gautama in Indien oder Sokrates in Griechenland verweist. Doch da dies zu ungenau bleibt, kommt man nicht umhin, einen konkreten Zeitpunkt zu benennen. Die häufig von Nichtgläubigen verwendete Bezeichnung v. u. Z. (vor unserer Zeitrechnung) ist dabei aber nicht minder ethnozentrisch als ‘v. Chr.’. Wir werden im Folgenden deshalb diese im Westen gebräuchliche Form verwenden, da sie den kulturellen Hintergrund des Verfassers aufzeigt.

Die wirtschaftliche Globalisierung führte nicht nur zu mehr Handel, sondern auch zu mehr kulturellem Austausch. Kunst ist längst nicht mehr monokulturell abzugrenzen und dies befruchtet nicht nur die Kunst, sondern auch die jeweilige Quellkultur. Trotz und gerade aufgrund der Globalisierung haben sich Kulturunterschiede nicht nivelliert. Der wirtschaftliche Handel und auch die Verbreitung westlicher Lifestyle – Produkte ziehen nicht automatisch eine kulturelle Angleichung nach sich. Insbesondere in der arabischen Welt entsteht eine Renaissance traditioneller Kulturmuster, möglicherweise auch, um die eigene Kultur gegenüber westlichen Einflüssen zu differenzieren und die eigene Identität zu stärken. Zunehmende Migration und Globalisierung könnten zu einer neuen Weltgesellschaft weisen, in der Heimat zur ‘Wahlverwandtschaft’ wird und die kulturellen Muster sich mehr und mehr angleichen. Dieser Prozess dürfte in letzter Instanz auch nationalstaatliche Muster konterkarieren.

Dagegen fußt interkulturelles Konfliktpotenzial, welches oft fälschlich religiösen oder kulturellen Differenzen angelastet wird, meist auf innerpolitischen oder nationalstaatlichen Spannungen. Um solche Konflikte zu meiden und langfristige Stabilität zu erreichen, müssen sich Nationalstaaten aus den Konflikten anderer Staaten raushalten, und eine Strategie der Vermittlung etablieren. Ein gewaltiges innerpolitisches Konfliktpotential einer Gesellschaft hängt auch von der Geburtenrate ab. Während der Westen wie auch Japan oder Russland zunehmend über-

altern, bieten Völker mit einer hohen Geburtenrate die Grundlage für Soldaten und eine Konfliktbereitschaft, wenn der erwartete Lebensstandard einer jungen aktionsbereiten Bevölkerung sich nicht erfüllt.

Dies ist kein Phänomen des Ostens. Generell sind junge Menschen potenzielle Träger von Protesten, Revolution und Reform und die Geschichte zeigt die Korrelation von jungen Bevölkerungsmassen mit Instabilität und Wandel. Auch die westliche Protestgeneration der '68er' - Babyboomer kann in diese geschichtliche Logik eingereiht werden. Entwicklungspsychologisch ist der Hang zum Fanatismus ein Kennzeichen der Jugend. Insbesondere in den jetzigen muslimischen Gesellschaften schafft die Bevölkerungsexplosion in Verbindung mit hoher Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen und Männern ein gewalttätiges Potenzial, das sich nicht nur gegen die nichtmuslimische Welt richtet, sondern auch innerhalb des Islam destabilisierend wirkt.

Von einem genügend weiten Zeitfenster aus betrachtet sind die kulturellen Unterschiede weder unüberwindbar noch wirklich verschieden, sondern zeigen vielfach gemeinsame Wurzeln. Beispielsweise gehen die im Westen verwendeten Ausdrücke 'Algorithmus' und 'Algebra' auf den persischen Mathematiker Al-Chwarizmi im neunten Jahrhundert zurück und viele kulturelle Entwicklungen der muslimischen Intelligenz gelangten erst Anfang des zweiten Jahrtausends nach Europa durch die lateinischen Übersetzungen des Arabischen. Das Dezimalsystem, ursprünglich wohl im sechsten Jahrhundert in Indien erfunden, erfuhr eine ausgiebige Nutzung und Veränderung durch arabische Mathematiker. Weil diese Erfindung den Umweg über den Nahen Osten nahm, bevor sie in den Westen gelangte, sprechen wir heute noch fälschlicherweise von 'arabischen' Zahlen. Herstellung und Verwendung von Papier stammen ursprünglich aus China. All diese Erkenntnisse spielten eine bedeutende Rolle bei der wissenschaftlichen Revolution, als diese im 10. Jahrhundert Europa erreicht.

Versteht man kulturelle Entwicklung umfassender, ohne durch zeitliche, politische oder weltanschauliche Kategorien allzu eingeeengt zu werden, so stellt sich die immer wieder angeführte westliche Vorherrschaft in einem anderen Licht dar. So lässt sich Kritikern der Globalisierung im Westen sagen: Das heutige Abendland wäre wirtschaftlich, wissenschaftlich und kulturell ohne Mathematik, Wissenschaft, Technik und Kunst, welche schon Anfang des zweiten Jahrtausends etwa von China, Indien, Persien ausgingen, nicht nur ärmer, sondern gar nicht denkbar. Und Globalisierungsgegnern im Osten ist zu erwidern: Die moderne Globalisierung als westlichen Imperialismus abzulehnen, ist nicht nur

falsch, sondern unterschlägt die eigenen Wurzeln, welche gerade auf nicht - westliche Hochkulturen zurückgehen.

Der Kolonialismus brachte im westlichen Bürgertum schon ab dem 17. Jahrhundert ein Interesse für den Orient zum Entstehen und auch heute noch ist die östliche Kultur als spiritueller Kompass für eine entwurzelt scheinende westliche Welt attraktiv, die Wissen hat, aber Weisheit sucht. Typisch orientalistisch ist auch das Weisheitsstreben der alten Ägypter im Gegensatz zum analytisch - okzidentalen Denken, in dem es ganzheitlich orientiert ist und Rätsel und Mysterien im Gegensatz zum griechischen Rationalismus begrüßt. Damit geht etwa die Bedeutsamkeit des Schweigens einher, welche schon die ägyptischen Gnostiker der Beredsamkeit vorzogen. Diese Eigenheit unterscheidet bis heute das Weisheitsverständnis von Orient und Okzident.¹

Auch die Art und Weise, wie Weisheit und Wahrheit gesucht werden, unterscheidet sich in Ost und West. Während etwa der Buddhismus immer eine Philosophie der Fertigkeiten blieb, nahm die christliche Religion nach dem Mittelalter eine Wendung nach innen. Während noch die mittelalterliche Volksreligion im kollektiven Fasten, Beten und Messebesuch zeremoniell und demnach exogen orientiert war, wurde mit der Reformation die innere Absicht und die Beschaffenheit des Glaubens wesentlich. Damit ging auch die aus dem christlichen Mönchstum kommende Ablehnung der Sexualität einher, welche letztlich nicht nur die Ablehnung des eigenen biologischen Stammbaums zur Folge hatte, sondern eine negativ besetzte Einstellung zum eigenen Körper mit sich brachte. Dagegen lässt der Islam die Bindung der Religion an den Körper sowohl auf der Ebene der Fertigkeiten (Gebet) zeremoniell bestehen, als auch die Sexualität ausdrücklich befürwortet wird.

Die christliche Idee des bedingungslosen Gehorsams oder die Heilssuche im Diesseits etwa durch Askese sind orientalistische Erfindungen. Und schon der Vorläufer des Christentums, die stoische Philosophie, verfolgt mit dem Ziel der Leidenschaftslosigkeit (Ataraxie) ein buddhistisches Ideal, das lehrt: Frei von Leidenschaft wird nur der, welcher sich vom Verlangen überhaupt befreit. Die Unterordnung unter das Schicksal dichtet der chinesische Philosoph Dschuang Dsi im vierten Jahrhundert v. Chr. als: „Das Bekommen hat seine Zeit, das Verlieren ist Lauf der Dinge.“² Was aber zunächst gerade als Aufgabe der eigenen Freiheit verstanden werden könnte, ist doch gerade als Befähigung zur Freiheit

¹ Nachzulesen im Ägyptischen Totenbuch, 1954

² Dschuang Dsi, Sich ruhig in den Verlauf der Dinge fügen, Buch XV, 1994

gemeint. Im ersten Jahrhundert v. Chr. bezeichnet Seneca, der Erzieher Kaiser Neros, Freiheit als Gottesgehorsam. Der Niederländer Baruch de Spinoza nimmt den Gedanken ca. 1700 Jahre später auch wieder auf. Frei werden wir demnach dadurch, dass wir ein Einsehen in die von der Natur geschaffene Notwendigkeit haben. Bei Nietzsche verliert der Gedanke im 19. Jahrhundert aber dann schon seine Romantik. Die Amor Fati, die Liebe zum Schicksal, klingt eher nach Nützlichkeitsabwägung: Schicksal ich folge dir freiwillig, denn täte ich es nicht, müsste ich es ja doch unter Tränen tun. Auch die orientalisch-philosophische Ataraxie als Zufriedenheit mit Gottes Entschluss, selbst wenn dieser dem eigenen Verlangen widerläuft. Zumindest bei dem im 12. Jahrhundert lebenden Perser Al-Ghasali ist die Seelenheil des Menschen aber nicht an dessen Freiheit gebunden.³

Die starke geistige Verankerung islamischer Gesellschaften im Glauben wird heute immer wieder gegenüber einer im Westen immer deutlicher werdenden Erosion ethischer und religiöser Werte betont. Wenn dem Westen 'moralischer Verfall' und 'Dekadenz' vorgeworfen werden, so sind damit aus östlicher Sicht Kriminalität, Drogenkonsum, Gewalt oder Sexismus ebenso gemeint wie die durch die westlich-individualistische Kultur begünstigende Tendenz von Ehescheidungen, unehelichen Geburten, Alleinerziehenden, mit anderen Worten: der Verfall der Familie als sozialer Kern. Die freiwillige Mitgliedschaft in Vereinen und sozialen Organisationen geht im Westen zurück und damit auch das zwischenmenschliche Vertrauen, das eine Gesellschaft stabilisiert. Die westliche Orientierung auf Konsum, der damit unterstellte Hedonismus, welcher individuelle vor gemeinschaftlichen Wünschen stellt, wird vereinfacht als Gegenpol zum asiatischen und orientalisch-kollektivistischen gesehen.⁴ Dabei wird auch von westlichen Kritikern davor gewarnt, der Westen könne durch eine Überbetonung persönlicher Wünsche gegenüber der Pflicht des Arbeitsethos und gegenüber sozialen Pflichten sowohl seine kulturelle, als auch seine wirtschaftliche Vormachtstellung einbüßen.

Die größtenteils in Europa geschaffenen Formen der Herrschaft über die Natur, die Haltung, sich die Natur untertan zu machen, anstatt sich ihr zu unterwerfen, haben möglicherweise der westlichen Kultur mit zur Vorherrschaft über den Osten verholfen. In diesem Prozess entfernten sich in der Folge die industrialisierten von den nichtindustrialisierten Gesellschaften immer weiter. Die daraus entstehenden Nationalgesellschaften waren die bestimmenden Elemente in der

³ Al-Ghasali, 1996, 208

⁴ Vgl. Huntington 2002